

«FATart»: Die erste Kunstmesse für Frauen im Kammgarnwestflügel

Ein Sprungbrett für Talente

Eine Messe als Motor für den Kunstmarkt, nur für Frauen: An der «FATart» wurde sichtbar, dass Kunst auch Arbeit ist. Und dass Künstlerinnen erfolgreicher sind, wenn sie sich vernetzen.



Frauen in den Pariser Banlieues: Hauptmotive der grossflächigen Stoffarbeiten von Karin Christen.

Foto: Peter Pfister

■ Romina Loliva

Der Westflügel der Kammgarn präsentierte sich am vergangenen Wochenende ganz in weiblich. An den Wänden und in den Räumen hing Kunst von Frauen, mit Frauen. Dahinter stand das Kunstkollektiv «Femme Artist Table (FAT)» rund um die Kunstschaffenden Ursina Gabriela Roesch und Mark Damon Harvey, das mit viel Elan die erste Kunstmesse für Frauen lanciert hat (siehe Interview in der «az» vom 6. September).

Das Ziel war hochgesteckt: den Ausgleich schaffen und die Stellung der Frauen in der Kunstwelt und auf dem Kunstmarkt thematisieren und verbessern. Dies ausgerechnet in der Stadt Schaffhausen, die seit der Schliessung der «Hallen für Neue Kunst» von der nationalen Kunstbühne praktisch verschwunden ist. Vielleicht ist es aber gerade das entstandene Vakuum, das befruchtend wirkt und ein Projekt nach dem andern

sprissen lässt, die zwar nicht internationales Renommee als Etikett tragen, aber von Innovation, Mut und Lust getrieben sind.

Die Kunst und das liebe Geld

So auch an der «FATart», die 50 Künstlerinnen, viele von ihnen noch gänzlich unbekannt, die Möglichkeit gab, ihr Können zu zeigen. Und die eine Seite der Kunst sichtbar gemacht hat, die man sonst gerne ausblendet: den Markt.

Zwar auf Gedeih und Verderben miteinander verbunden, wird die Beziehung von Kunst und Geld gerne unter den Teppich gekehrt. An der «FATart» hingegen wurde die Liaison offen zur Schau gestellt. Eintrittspreis für die Besuchenden, Preisschilder an den Kunstwerken, Mietgebühren für die genutzten Flächen und die Künstlerinnen, die hofften, ein paar ihrer Bilder, Skulpturen, Fotografien oder Installationen zu verkaufen. Kein einfaches Unterfangen. Besonders für

Frauen, die im stark umkämpften Umfeld mehr Mühe haben, sich zu behaupten, genauer, sich zu vermarkten. Nicht alle konnten nach den drei Tagen tatsächlich einen Verkauf abschliessen.

Dennoch, ein Vergleich mit den grossen Kunstmesen wie der «ArtBasel» wäre völlig vermessen. Denn dem Organisationssteam und den Künstlerinnen ging es nicht primär darum, Geld zu verdienen. Die Preise waren alles andere als exorbitant, im Gegenteil, kostendeckend war die Messe für alle Beteiligten nur knapp. Die Vernetzung und eben die Gelegenheit, das eigene Schaffen auszustellen, waren wichtiger. Und für eher unbekanntere Künstlerinnen eine Chance aufzufallen. Unter dieser Prämisse war die «FATart» ein Erfolg. Bereits die Vielfalt an Ideen und Ansätzen, die präsentiert wurden, machte den Besuch lohnenswert. Zudem konnte man Vielversprechendes entdecken: die ausdrucksstarken Reflexionen über Weiblichkeit und Sexualität von Nadja Kirschgarten etwa, die fantastisch gekritzelten Zeichnungen von Elisabeth Nold, die fotografischen Zyklen von Priska Leutenegger oder die Stoffbilder von Karin Christen. Man kann nur hoffen, diese Künstlerinnen in anderen Ausstellungen wieder anzutreffen. Die «FATart» soll auf jeden Fall wiederholt werden, kündigten die Leitenden an.

Prominentes Amuse-Bouche

Der solidarische Gedanke wurde zusätzlich durch eine zweite Ausstellung unterstrichen, die trotz prominenter Besetzung wohl absichtlich die kleine Schwester spielte. Im ersten Stock, in den Räumen des Vereins für Sinnvolle Raumnutzung (VSR), wurde die Schau «FEMMEtastisch!» eröffnet, die ausgewählte Werke der arrivierten Künstlerinnen El Frauenfelder, Nesa Gschwend, Dominique Lämmlli, Joëlle Allert und Sonja Maria Schobinger zeigt und so für zusätzliche Aufmerksamkeit für Frauen in der Kunst sorgt.

«FEMMEtastisch!» kann bis am 28.10. jeweils samstags von 11 bis 17 Uhr und sonntags von 14 bis 17 Uhr besichtigt werden.